

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
M o d e.

Donnerstag, den 20. September 1832.

113

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den L. Steiner'sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Bei Gelegenheit der Versammlung deutscher Naturforscher und  
Ärzte zu Wien.

Natur! du hehre Mutter aller Dinge!  
Du wundervolle, gütige Natur!  
Zu deinem Altar dring' auf gold'ner Schwinge  
Der Opferdunst aus Hippokrene's Flur;  
Gering zwar ist das Opfer, das ich bringe,  
Doch sey's der Schatte jener großen nur,  
Die freudig auf unzähligen Altären  
Die Schaaren deiner Priester dir verehren!

Vienna steht sie heute sich gesellen  
Im ernsten, frohen, nützlichen Verein,  
Vom Strand' der Elbe, von der Isar Wellen,  
Von Spree und Weser, wie vom alten Rhein;  
Die Deutschen sind's, durch deine Tempelschwellen  
Gelangten sie zum Heiligthum hinein;  
Die Brüder seh'n sie freundlich hier verbündet  
Zur Wissenschaft, die deinen Ruhm verkündet.

Gewalt'ge Meere haben sie durchzogen,  
Bekämpfend kühn der Elemente Spiel,  
Gigant'sche Berge stiegend überflogen,  
Verfolgt die Wüste, vom Sirocco schwül;  
Durchkreuzt des Schachtes erzumschloss'ne Bogen;  
Unendlich wie du selber ist ihr Ziel;  
Vom Kraut, vom Sandkorn bis zum Alpenthurme,  
Vom Nilroß bis zum unsichtbaren Wurme!

Wie herrlich ist dieß Ziel, wie hochehaben,  
Das weise deine Forscher sich gewählt!  
Wie freut der Mensch sich tausend neuer Gaben,  
Da Nutzbarkeit mit Wissen sich vermählt;  
Es ahnt wohl nicht die Schlange, tief vergraben,  
Der Fisch, daß ihre Wirbel sind gezählt;  
Und Geist und Körper herrschen und verkehren,  
Den Bund erzwingend beyder Hemisphären!

Es haben die Gemeihten sich verbunden  
Die Nacht zu lichten, welche dich versteckt;  
Schon ist so mancher Vorhang aufgewunden,  
Der Wahrheit Licht erscheint durch sie geweckt;  
So streben sie bis zu den sel'gen Stunden,  
Wo ganz dein Antlitz ihnen sich entdeckt, —  
Und daß einst diese Stunde werde schlagen,  
Der kühne Mensch, er wird's zu hoffen wagen!

Du zürnst wohl nicht dem Sohne, den's verlangt  
Den Schleyer dir vom Angesicht zu zieh'n;  
Das Kind will schauen, wie die Mutter pranget,  
Der Sonnenstrahl erforscht der Blume Blüh'n;  
Das weite Meer, das rings die Welt umhaget,  
Gesucht vom Strome, will ihm nicht entflieh'n;  
Hast selber, zu erspäh'n dein tiefstes Leben,  
Das Wunderlicht Verstand ihm ja gegeben!

Natur, in deinem Pantheon erglänzen  
Der Priester Namen, die sich dir geweiht:  
Die Linné's, Cuvier's, Humboldt's! sie bekränzen  
Die würd'gen Brüder, Schaar an Schaar gereiht;  
So findest du, die Reihen zu ergänzen,  
In unsrer Stadt die Strebenden bereit,  
Und Jeder, der zum freud'gen Jsterstrande  
Vertrauend zog, steht auch im Vaterlande!

Denn Vaterland bist du ja selber ihnen,  
Und aller Orten deckt dein blauer Schild,  
In dessen Schutz sie deiner Ehre dienen,  
Des Universums grenzenlos' Gefild';  
Und allerwegen seh'n sie blüh'n und grünen  
Der weiten Erde wundervolles Bild;  
Die Creaturen alle, die sie schmücken,  
Entfaltet ihres Geistes tiefen Blicken.

D'rum seyen auch die Fremden hochwillkommen,  
Die freundlich unser'n Mauern sich genaht,  
Fremd durch den Ort nur, wo ihr Seyn entglommen,  
Doch nimmermehr durch Trieb und kräft'ge That!  
Vereinigt nur wird der Ewigen entnommen,  
Was sie dem Denker aufbehalten hat,  
Und ewig, wie sie pflegte, wird sie lohnen  
Das schöne Streben ganzer Nationen!

So möge denn in ungetrübtem Frieden  
Der Wissenschaft geliebter Garten blüh'n;  
Und wenn die Freunde weit von uns geschieden,  
Fruchtbringend seyn ihr eifriges Bemüh'n;  
Mög' Keiner auf der weiten Bahn ermüden,  
An deren Ziel der Wahrheit Sonnen glüh'n,  
Und wo Ihr seyd, da haltet fest zusammen,  
Und nähret vertrauend ein es Strebens Flammen!

Und wenn Ihr wieder über Alpen schwebet,  
Und kühn verfolgt des Nordpols ferne Spur,  
Wenn Euch der Ball zum Sitz' der Wolken hebet,  
So sey's im Schutz der theuren Mutter nur;

Und habt Ihr wieder Manches dann erstrebet,  
So preiset laut die Gottheit und Natur!  
Sie führ' Euch einst, — wir hoffen's mit Vertrauen,  
Zum zweyten Mal nach dieses Landes Auen!

Wien, im September 1832.

Fr. Föhner.

## Der Felbertauern.

(S c h l u ß.)

Nun hatten wir längst schon die Baumgrenze überschritten; Primeln, Steinbrech, zwerge Alpenweiden\*) u. s. w. durchwirkten das spärliche Gras, das nur zu oft unsern Pfad verdrängte. Endlich hatten wir einen aus Felskammern künstlich erbauten Steinwall erreicht, der sich in beynahe senkrechter Richtung über die öde Fläche hinzog, und dem weidenden Viehe zur Hürde diente. Ein kleines Fallthor und daran ein verlassenes Kreuz zeigte uns den Übergang in jene Strecken, die dem Wanderer durch gefährliche Lavinen so oft unheilbringend sind. Wir waren am berühmten Schranke. Eine breite unabsehbare, äußerst steile Fläche, mit Geröll überdeckt, mußte quer durchschnitten werden. Da sich hier kein Schnee mehr vorfand, so geschah es ganz ohne Gefahr. Hier war es zugleich, wo die ärmlichste Baute, die ich je gesehen, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war die Wohnung des langhärigen Tauernhüfers, der den ganzen Sommer hindurch einsam und ohne Gefährten die ihm anvertrauten Rinder bewacht. Eine Ziege, die wie ein treuer Phylax vor der Thüre seines Hütchens stand, war zugleich seine einzige Nährerin. Es wunderte mich, an dieser ärmlichsten der Menschenwohnungen, welche nur rohe Steine ohne Mörtel und einige größere Platten als Dachung bildeten, ein Vorhängeschloß zu finden. Der Führer erklärte mir die Sache. Muthwillige oder dürftige vorbeiziehende Wanderer heraubten ihn oft des wenigen Brotes und der sparsamen Milch, die er vorrätzig hatte. Ich pflückte einige von den Alpenrosen, die mit hellem Flammenroth den Giebel der Decke beschirmten, und blickte noch einige Male wehmüthig auf den steinernen Sarg zurück, der dem höchsten Hirten des Hochgebirges mehr Grab als Wohnung ist.

But why should we think of the narrow house —

Die gigantische Hochgebirgswelt stand nun in ihrer ganzen Herrlichkeit und Lebendigkeit vor uns! Anfangs! senkte sich der Pfad etwas, als wir aber das Kesselthal, von seinen häufigen Seen und Gewässern das Nassfeld genannt, erreichten, jauchzte uns eine ganze Caravane froher Wanderer entgegen, die in einer langen Reihe von dem andern Rücken herunterkamen. Es war in Windisch-Mattrey Tags zuvor Markt gewesen, zu dem sich Kauflustige aus allen Gauen Tyrols und Salzburgs versammelten. Diese, die so eben das Felberjoch überschritten, waren auch nicht leer zurückgekommen. Eine Heerde schwarzer, härtiger und muthiger Böcke begleitete sie, und einzelne Triebe von Hornvieh folgten nach. — Die Pflanzenformen hatten nun einen etwas lieblicheren Charakter angenommen. Die gefranzten Amethystglöckchen der zarten Soldanelle\*\*) paarten sich wunderlieblich mit violenduftendem Speiß\*\*\*), und die einblumige,

\*) *Salix retusa, reticulata und herbacea.*

\*\*) *Soldanella pusilla.*

\*\*\*) *Primula glutinosa.* Der Gebirgswanderer säumt niemals, davon einen Strauß als Zeichen seiner Wagnisse auf den Hut zu binden.

rosige Primel \*) wetteiferte in gedrängten Reihen mit dem Purpurteppich der niedlichen Silene \*\*). Manches seltene Pflänzchen wurde hier für unsere Herbarien gesammelt, wie z. B. *Carex curvula* und *lagopina*, *Juncus triglumis*, *Phyteuma globulariaefolium*, *Pedicularis asplenifolia*, *Saxifraga planifolia* der Schweizer Botaniker, eine schmalblättrige Varietät von *Cerastium latifolium*, eine der *Apargia taraxaca* sehr ähnliche Zwergform der *Apargia alpina* u. s. w.; doch war im Ganzen die Alpenflora nicht bedeutend und entsprach unsern Erwartungen keineswegs. Nur zögernd schritten wir vorwärts, da jedes Gräschen unsere Aufmerksamkeit theilweise auf sich zog. So erreichten wir die zweyte Terrasse und endlich die dritte, eine jede von der andern durch mehr oder weniger schroffe und durch einander geworfene Felsmassen getrennt. Der Pfad war immer unmerklicher geworden, und verlor sich endlich ganz; ihn bezeichneten nur von Strecke zu Strecke aufgestellte und durch zusammengetragene Steine am Grunde befestigte Leitstangen. Sie weisen den Wanderer in den Tagen der Stürme und dichten Nebel zurecht, und ohne sie würde er vergebens sein Ziel verfolgen können. Schauerlich stehen sie in den wüsten Schneefeldern da. Der Führer, als erfahrener Gebirgsgänger, wies uns in dieser Region der Schrecknisse hie und da einen Platz, wo Menschen auf ihrer Reise erfroren, oder, durch Müdigkeit verleitet, den Schlummer des Todes einschließen. Auch Hochgewitter sind gefährlich; ihnen entgeht in dieser Höhe von Zehn kaum Einer. Wie sollte es anders seyn, da sie keine gastliche Hütte, kein Baum, ja nicht einmal ein schirmender Fels vor dem Ungethüme erzürnter freyer Naturkräfte schützen kann. Auf der dritten Terrasse, die schon über der Linie des ewigen Eises und Schnees liegt, befindet sich ein See. Seine Ufer umschlingt kein Binsenkrantz mehr; jetzt, in den letzten Tagen des Julius, war er noch fast ganz mit einer Eisirinde überzogen. Kalt und frostig blicken die blauen Keeswände des Tauernkogels auf ihn herunter.

Es war nun hohe Zeit, daß wir die hohe Scherte, das Tauern Klamm el erreichten; es ging nahe an zwölf Uhr. Ein weites Schneefeld mußte überschritten, und eine eben solche Höhe erklimmen werden. — Für den Naturkundigen gibt es kein Stäubchen, das der Betrachtung unwerth, kein Atom, das nicht gezählt, gewogen oder geschätzt zu werden verdient. Auch in diesen Wüsteneyen ohne Spuren des Lebens erschien noch gleichsam als letzter Versuch der schaffenden Naturkraft dasjenige Phänomen, das ausgezeichnete Naturforscher auch in andern Gegenden unserer Erde, deren Charakter ein ähnlicher ist, entdeckt haben. Im rosigen Lichte, wie vom ätherischen Feuer berührt, lächelten hie und da größere und kleinere Strecken des körnigen Schnees. Es war derselbe rothe Schnee, den Ramond an den höchsten Kuppen der Pyrenäen, Saussure am Mont blanc, Ross am Cap York, Capitän Parry und Franklin in den hyperboräischen Schneefeldern des äußersten Nordens entdeckten, und den andere Forscher später auch in der norischen Alpenkette und den Apenninen auffanden \*\*\*). Froh über meine Entdeckung eilte ich mit rüstigem Schritte, die letzte Höhe zu erklimmen. Welch' ein Anblick! die ganze Heerschaar der Mattreyer Pyrenäen, wie sie Bierthaler nennt, stand gleich

\*) *Primula minima*.

\*\*\*) *Silene acaulis*.

\*\*\*) Man sehe meinen Aufsatz: „Über den rothen Schnee der Alpen und Polarländer“ im „Bothen von Tyrol.“ 1831. November.

Titanengestalten vor uns, bereit den Himmel zu erstürmen. Hier glänzte ein Wildkar, dort ein Schreckhorn, da hob sich aus der ungeheueren Tiefe ein finsterner Rücken empor und streckte seine Arme in das Land hinaus, und dort blickte die eisblanke Stirne eines andern Giganten hervor. So weit das Auge trug, nichts als Häupter auf Häupter, vor deren drohenden Mienen ringsum alles erstarrte. Am herrlichsten stellte sich westwärts eine hohe weit überschneyte Fläche, das Weigfeld, dar. Es bildet mit seiner Pyramide den Venediger, den beträchtlichsten Gletscher dieses Reviers. Der muthvolle Erzherzog Johann hatte ihn im Jahre 1829 zu ersteigen versucht. Ein Unglück, das einen der Führer traf, bestimmte ihn, noch vor Erreichung des Zieles umzukehren. Er ist also noch unerstiegen.

Während ich im Anschauen dieses nie gesehenen, großartigsten aller Rundgemälde versunken war, klimmte der Führer und Herr L. einige von Schnee entblößte Felsen zur Rechten und Linken hinan. Der eine kam mit dem herrlichsten Busche des pelzbemäntelten Eisranunkels, der andere mit wunderschönen Blüten der blauen *Primula glutinosa*, die dort in Menge wuchsen, zurück. — Wir hatten uns nahe an dem Übergangspfade, dessen Spuren im weichen tiefen Schnee nur unkenntlich waren, gelagert; ein einsames von Sturm und Wetter halb zertrümmertes Kreuz mit dem Erlöser an unserer Seite. Wir empfanden es, daß wir dem Himmel näher, als der Erde waren, und hoben begeistert unsere Hände zu ihm empor.

Nicht lange, so wurden wir auf eine sehr befremdende Weise aus unsern mehr stummen als lauten Betrachtungen gestört. Eine Heerde Kühe mit ihren Jungen arbeiteten sich mühsam von der Seite des Mattreyertauerns herauf. Mit jedem Schritte sanken sie tiefer in den Schnee ein, dem sie vergebens auszuweichen suchten. Es war erbärmlich, diese schweren Kolosse den steilen Abhang kuschend und ganz vom Schweiß bedeckt heraufzwanzen, innehalten, und mit erneuten Kräften diese eben so ungewohnte als beschwerliche Reise fortsetzen zu sehen. Mühsam suchte ihr Hirte die mattesten von ihnen durch gemüthliche Überredung, theils durch Aneiferung mit Hand und Fuß, ja sogar durch Nachschleichen heraufzubringen. Oftmals kehrte er wieder zurück, um einem neuen Triebe als Geleiter zur Seite zu seyn. Nach und nach hatte er denn endlich nach Verlauf einer geraumen Zeit alles zusammengebracht. Die gutmüthigen Thiere standen nun traurig umherblickend da, und schienen ihren Hirten zu fragen, ob sie ihr Heimathal wohl auf immer verlassen müßten. Dieser hatte sich indeß unter die ihm Anvertrauten gelagert, und trank, seltsame Situation! in gierigen Zügen die Milch aus dem Euter einer Kuh, das sie ihm willig darbot.

Wind und Nebel, in den sich bald die ganze tiefer gelegene Landschaft kleidete, mahnten uns zum Ausbruch und zur Rückkehr. Nicht ohne Dankgefühl für den, der uns unsichtbar bis hieher geleitet, ergriffen wir wieder unsern Wanderstab. Die weite Schneefläche war bald, und zwar mehr glitschend als schreitend, durchzogen. Die oberste Terrasse mit ihren chaotisch umhergeworfenen, platten und nur von sparsamen Moosen\*) überwachsenen Felsstrümmern sah uns wieder entgegen, und mit ihr die Region des Graswuchses, hier vorzüglich durch *Carex curvula* charakterisirt. Nur flüchtig so wie die folgenden Ter-

\*) *Polytrichum septentrionale Sw.* und *Weissia crispula Hedw.* Es ist zu wundern, daß auch Flechten, und besonders Schorfflechten hier sehr selten vorkommen. Die meisten Felsen waren ganz nackt.

rassen wurde sie überflogen, denn schwere Nebel verfolgten uns von allen Seiten und entrückten uns nicht selten den Pfad. Vergebens suchten wir zu wiederholten Malen an den feuchten sumpfigen Stellen nach der Kobresia; sie war hier eben so wenig zu finden als *Gentiana pyramidalis*, die Bluff und Fingerhut als auf dieser Gebirgskette wachsend angeben.

Ohne Raft ging es nunmehr abwärts. Der erzürnte Berggeist hatte uns der geraubten Schätze wegen Wolken und Regenschauer nachgesandt, doch wir spotteten des, da uns das freundliche Gemäch des gastlichen Brauhauses von Mitterfüll bald wieder aufnahm.

### Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, Ende July 1832.

Wie alles Menschenwerk stets zwischen zu viel und zu wenig schwankt, sieht man recht an unserem Theaterwesen. Erst besaßen wir nur ein Theater: dieß schien Manchem zu wenig, nun haben wir fünf — eine Zahl, die offenbar das Bedürfnis des Publicums übersteigt. Freylich sind vier davon Freye-Lust-Komödien, also nur Sommertheater, indessen hat doch jedes seine eigene Parthey und entzieht dem Stadttheater in der ungünstigsten Periode einen guten Theil der Besucher; gut, weil er bezahlt, im übrigen, namentlich in Betracht des Geschmacks, freylich nicht allzu gut. Die Nebentheater sind in Wirthsgärten der Vorstadt errichtet, man spielt in hellem Sonnenschein und die Zuschauer sitzen da, um (nicht zu erstaunen, wie *Goethe* sagt, sondern) mit Gemächlichkeit eine Tasse Kaffee oder ein Glas Punsch zu trinken, wobey sie ein Stückchen dramatische Kunst als Zubiß nehmen. Cigarren und Pfeifen dampfen rechts und links, Tassen- und Gläsergekloppler macht aus jedem Stück ein Melodram, aus jeder Rede ein Recitativ, und das Publicum hat noch überdieß den Vortheil, jede Vorstellung nach subjectiver Liebhaberey umzuformen: aus jedem Schauspiel nennlich nach Gefallen eine Pantomime zu bilden, je nachdem es sich nahe oder etwas ferner gastirt. Natürlich übt dieß Wirthsgartendrama eine große Anziehungskraft für eine gewisse Gattung Theaterfreunde aus, die keinen Genuß für Ohr, Auge, Verstand und Herz gelten läßt, wenn Mund und Magen dabeysfeyert; aber diese Gattung gehörte doch mit zum Stadttheaterpublicum, wo sie durch mitgenommene Äpfel oder dgl. das Fehlende zu ergänzen pflegte, und fällt nun bey den Sommerereinnahmen weg, welches eine fühlbare Caffee-lücke hervorbringen muß. Da das Stadttheater unter dem besondern Schutze des Staates steht, indem all' und jede Abgabe an die Kämmerrey erlassen worden, so dürften auch wohl gegen die wie Pilze hervorschießenden Nebentheater hemmende Maßregeln angewenden seyn. Der große Etat, den jenes Kunstinstitut erfordert, um den hochgestellten Ansprüchen der Gebildeten zu genügen, macht allerdings eine Schonung nöthig, weil wir sonst mit dem Eingehen der vier Sommertheater auch den Verfall des fünften, des einzigen, eigentlichen Theaters befürchten müssen. Weder Kunst noch Sorge um populäre Vergnügungen machen das Bestehen der Wirthshauskomödien wünschenswerth: die Kunst, sich dem Ungebildeten fortwährend in Verzerrungen zeigend, zieht ihn noch tiefer herab, anstatt ihn, wie sie sollte, zu erheben, und das Vergnügen des Wirthsgartens hat lange Jahre ohne Thaliens Hülfe florirt, so daß derjenige, welcher Schauspiel zu sehen wünscht, sehr leicht sich um 6 Uhr aus Tabaksdampf und Kaffeefreuden zum Stadttheater hinbegeben kann. Die Direction des letztgenannten Theaters hat demnach in diesem Sommer doppelt harten Stand. Dazu kommt noch die Opernwuth der Theaterliebhaber, die Peter schreyt, wenn man nicht allen Prätenstionen der Sänger und Sängerinnen nachkommen will, eine Manie, welche den Theaterunternehmer zwingt, unverhältnismäßig hohe Gehalte zu bewilligen — wahrlich, ein Theaterdirector schläft in unserer Zeit nicht auf Rosen, oder thut er's, so haben sie verzwiefelt spiß'ge und zahlreiche Dornen. Mit der größten Thätigkeit bemüht sich unsere Stadttheaterdirection, die dem lieben Kinde „Oper“ geschlagenen Wunden zu heilen. *Mad. Rosner*, *Mad. Volker*, die *H. Albert*, *Schäfer*, *Volterek*, *Reitmeier*, *Gloy* bilden ein achtbares Opernpersonal, zu welchem auch seit Kurzem für kleinere komische Baritonparthien *Hr. Wiedemann*, ein sehr brauchbarer Darsteller, gekommen ist. Auch für das Schauspiel sind einige, wenn auch nicht große, doch sehr viel versprechende Talente gewonnen worden. Unter ihnen nenne ich besonders *Hrn. Burmeister*.

fer, der ungeachtet seiner Jugend schon hübsche Proben einer scharfen, ungewöhnlichen Charakterzeichnung abgelegt hat. Er spielt naive Jungen und graubärtige Alte, ist daher der Theaterunternehmung durch vielseitige Anstelligkeit sehr nützlich. An neuen Stücken erwarten wir den „Doppelgänger“ von Holbein, ein Lustspiel, dem ein guter Ruf vorangeht und „Gebrüder Foster, oder: das Glück mit seinen Launen“ von Dr. Carl Töpfer, welches dem Vernehmen nach in Berlin zum Geburtstag des Königs zuerst über die Bretter schreiten wird. Auch einige Kleinigkeiten sollen einstudiert werden, doch habe ich darüber nichts Näheres erfahren können. Wir hoffen auch, baldigst Deinhardstein's „Garrick in Bristol“ zu sehen; öffentliche und Privatnachrichten (die letzten sind zuweilen die verlässlichsten) sprechen sich ungemein günstig über die neueste Erzeugniß des Wiener Dichters aus und wir sind sehr gespannt auf sein frisches, lebenswarmes Stück. —

Die Vaulust hat in unserm Hamburg immer noch nicht nachgelassen, obgleich die Grundstücke seit Jahren um ein Erstaunliches im Werthe gefallen sind. Wo nur ein leerer Fleck ist, und wenn der Fleck auch beynähe mit Silber belegt werden muß — so theuer verkauft man hier Grund und Boden — findet sich sogleich ein Vauliebhaber. Wie natürlich, sind die Stellen an der Alster, der öffentlichen Promenade, mit einer Aussicht, die uns des Abends ein Stückchen Italien vorlügen würde, wenn Herr Nordwest oder Nordost wind uns die Täuschung nicht vor der Nase wegbliesen, die gesuchtesten. Da wachsen die prachtvollen Häuser förmlich aus der Erde. Prachtvoll sind sie, groß, mit herrlichen Gärten, Fenstern, wie die Londoner West-Ends-Paläste, geschmückelten hohen braunen Thüren mit dem großen messingenen Namen des beati possidentis — aber architektonisch schön — keineswegs. Alle gleich glatt und zierrathlos, von blendender Weiße, die das Auge eher abstößt als anzieht. Da lob' ich mir die mittelalterliche Bauart, mit den gothischen Verzierungen, der romantischen Abwechslung von Kreuzgewölben und Giebeln, den edlen Portalen und Schnitzstücken. Die Selbstsucht der Zeit schreibt sich erst leserlich in unsere modernen Bauwerke ein. Wenn wir nur wohnen. Den Leuten, die vorübergehen, braucht das Gebäude nicht just so gefallen, die Straße als ein Ganzes kümmert uns nicht, das Urtheil der Fremden eben so wenig; wir sitzen gut auf unserm Sofa's in den Zimmern, was wollen wir mehr? — Nehmen wir nun so wenig Notiz von Denen, die mit uns leben, wie sollen wir uns Sorge machen um Diejenigen, die nach uns leben. Deshalb bauen wir so leicht, so dünn, deshalb bestimmt nur die Wohlfeltheit das nöthige Materiale, deshalb sollte man glauben, wir errichteten in Deutschland Häuser auf 99jährigen Besitz, wie in England, und fragten wenig darnach, wie sie im 100sten aussehen, da es nicht ganz wahrscheinlich ist, daß das bauende Ich dann noch eines so großen Wohnplatzes bedarf. —

Das öffentliche Leben in Hamburg steht gewiß keinem irgend einer deutschen Stadt nach; aber da das Sommerleben einen so launischen, despotischen Herrn anerkennt, wie die Witterung ist, so wird in eigentlichem Verstande alle diesjährige Lust zu Wasser. Jeder Tag beynähe gibt uns ein wohlgetroffenes Miniaturbild vom Menschenleben. In der Jugend, der Morgenstunde, Sonnenglanz und Heiterkeit weit und breit; am Mittag drückt und schiebt dieselbe Sonne, deren Strahlen uns kurz zuvor entzückt hatten; nicht lange d'rauf wettet's los mit Regen und Hagelschauer, mit Sturm und Blitz, und wenn der Tag es bis zum Abend gebracht hat, so ist es ein kalter, unheimlicher Abend, der uns mehr zum Lager hinzieht als in die freye Natur. Die Märkte in den Dörfern von Hamburgs Umgegend, die beliebtesten Volksfeste für den Mittelstand und den gemeinen Mann, wurden fast sämmtlich von störenden Plazregen heimgesucht, die hin und wieder wohl mehr verdorben haben, als die Laune. Auch das Leben in den Landhäusern hat fast alle Annehmlichkeit in diesem Sommer verloren. Man zieht ja nicht hinaus, um in Zimmern zu stecken, noch dazu in Zimmern, die gegen Sturm und Regen nicht eben ängstlich verwahrt sind, sondern vor der Thüre oder im Garten die erquickliche Sommerluft einzuathmen; von erquicklicher, ja nicht einmal von Sommerluft ist in der Regel Anno 1832 etwas zu verspüren gewesen. Haben wir einmal einen mondheilen, schönen Abend, so winnelt es aber auch an den öffentlichen Orten von Besuchern und der heitere Himmel als Schauspiel zieht ein so zahlreiches Publicum herbei, weil dieß Stück wegen eingetretener Hindernisse so gar selten aufgeführt werden kann. Am Jungfernteige ist es Perini und der Schweizerpavillon, die den Schaulustigen mit Sitzplätzen versehen; aber diesem heitern Naturgemälde geht es nicht viel anders, als den classischen Trauerspielen im Stadttheater, sie werden vom ersten Rangpublicum nicht besucht. Es gehört nemlich in Hamburg nicht zum feinen Ton in öffentlichen Wirthshäusern etwas zu genießen, und hinzugehen ohne etwas zu genießen,

dies würde dem Wirth nicht gerade behagen: denn diese Gattung von Leuten pflegt auf Patricierbesuch, wenn dadurch nichts eingenommen wird, als die Stühle, sehr wenig zu geben. Um keinen Preis würde ein Hamburger comme il faut mit seiner Gemahlinn und seinen p. T. Kindern eine Tasse Kaffee in einem Wirthsgarten trinken, wäre es auch noch so fröhlich, anständig und gesellig dort — nur zwei Meilen von der Stadt, wo man gewissermaßen schon eine Art von Badeherablassung annehmen kann, läßt man solcher Genialität den Zügel schießen. Dafür sieht man lieber heut wie morgen auf dem Garten bey schweigsamem, lieben Thee, mit der stillen Seligkeit, sich nichts vergeben zu haben, mit der Aussicht für den Winter, denselben Thee in der Stadtwohnung eben so schweigsam und steif in sich hineinschlürfen zu wollen. Wir haben nur etwas über 100 Meilen nach Wien, aber lange, lange zu laufen, bis wir dahin kommen, wo in geselliger Beziehung mein liebes Wien steht. . . .

### K. K. privil. Theater an der Wien.

Am 11. September und zum Vortheile des Hrn. und der Mad. Lucas: „Der gerade Weg der beste,“ Lustspiel in einem Aufzuge von *Roche*. Hr. *La Roche*, Regisseur des großherzoglichen Hoftheaters zu Weimar, gab aus besonderer Gefälligkeit für die Beneficianten den *Elias Krumm*. Die Aufführung die äußerste Vertrautheit mit dem Wesen der Darstellungskunst. Hr. *La Roche* zog seine Rolle weniger ins Komische als alle seine Vorgänger und wußte als Charakteristiker zu überraschen. Er deutete sehr gut die innere Heftigkeit des Gemüthes, bey der äußersten Unterwürfigkeit der Besinnung, den Hochmuth gegen Untergebene und den Nichtswürdigen in der Amtsmiene an. Für diese originelle Auffassung schien uns die Geberde denn doch zuweilen etwas zu nahe an die Karrikatur zu streifen, besonders aber hatten wir die absichtliche Verstümmelung der Aussprache durch die Verwechslung der Vocale für ein nicht gut gewähltes Mittel, einen glücklich aufgefaßten Charakter auf eine effectvolle Weise zur Anschauung zu bringen.

Unter den übrigen Darstellern sprach uns Mad. *Fehring* als Frau *Krebs* am meisten an, — die *H. Lucas*, *Spielberger*, *Stahl* und *Thyam* so wie die Beneficiantinn verdienen beyfällige Erwähnung. Hr. *La Roche* wurde dreymal gerufen, und die Beneficianten wurden empfangen.

Hierauf folgte: „Liebe kann Alles,“ Lustspiel in 4 Acten von *Holbein* (*Shakespeare's* „bezhähmte Widerbellerinn“). Die *Frey* gab die *Franziska*. Sie hätte ihre Rolle mehr durchdenken können und besonders die Abstufungen des an ihr gelingenden Belehrungswerkes deutlicher zur Anschauung bringen sollen. Hr. *Spielberger* präsentirte sich als Hofrath *Wörlich* eben nicht am besten, der alte *Hufarenmaior* klebte ihm noch etwas an. Trefflich wie er dies im Conversationsstücke meistens ist, war Hr. *Lucas* als *Obrist von Kras*. Er wurde sowohl im Verlaufe des Stückes als zum Schlusse mit der Beneficiantinn gerufen. Hr. *Scholz* als *Crispin* war vortrefflich. Übrigens ist das Stück bekannt und die Besetzung noch größtentheils dieselbe, wie sie im k. k. privil. Theater in der *Josephstadt* gegeben wurde.

### Mod e b i l d XXXVIII.

Kleid von doppeltem Tulle-Anglais, mit Taffet gefüttert und mit Gaze-Trisbändern geziert, nach einem Original von Hrn. *Th. Petko*, bürgl. Damenkleidmacher am Graben, im Trattnerhose Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1. Die Coëffüre ist nach einem von Hrn. *Th. Zeipel*, bürgl. Damenfriseur (am Graben, im Trattnerhose, 1. Hof, 4. Stiege, 1. Stock), ausgeführten Original gezeichnet.

Auflösung der Räthsel aus dem ehelichen Leben im vorigen Blatte:

1. Eintracht. 2. Zutrauen. 3. Eifersucht. 4. Nachsicht. 5. Mißhandlung. 6. Obhut.
7. Vaterfreunden. 8. Mutterliebe. 9. Schnurbart. 10. Tochtermann. 11. Urenkel.
12. Todfeind.

Herausgeber und Redacteur: *Johann Schick*.

Gedruckt bey *Anton Strauß's* sel. Witwe.